

Welt am Sonntag | 21.04.13

## Ein Stadtteil verschwindet

Im Duisburger Stadtteil Bruckhausen werden zahllose Häuser abgerissen, ein Grüngürtel soll entstehen. Der Autor Roland Günter hält das für eine Katastrophe *Von Stefan Laurin*

Der Plan, den der damalige Duisburger Stadtplanungsdezernent Jürgen Dressler 2006 der Öffentlichkeit vorstellte, klang vernünftig. Duisburg verliere Einwohner, besonders schlimm sei die Lage im Stadtteil Bruckhausen. In der Nähe der ThyssenKrupp-Hochhäuser wolle niemand mehr wohnen. Die Lösung: Teile von Bruckhausen werden abgerissen. Dressler: "Duisburg ist eine schrumpfende Stadt. Wir müssen daraus die Konsequenzen ziehen." Jeder Meter Abwasserkanal oder Straße, den man unterhalten müsse, belaste den Haushalt. Flächen, die man aufgeben, brächten eine direkte finanzielle Entlastung.

Sieben Jahre später sind die Pläne, die von allen Parteien des Rates bei einer Gegenstimme unterstützt wurden, fast vollständig umgesetzt. Über 1000 Menschen wurden umgesiedelt, Häuser aufgekauft und zahlreiche abgerissen. Gegenüber des Werksgeländes von ThyssenKrupp sieht es aus wie nach einem Krieg: Leere Häuser, eingeschlagene Fenster und Trümmergrundstücke bestimmen das Bild. 70 Millionen Euro wird das alles am Ende kosten, und wo heute noch Gründerzeithäuser mit Stuckfassaden stehen, soll dann ein Grüngürtel angelegt werden. Bezahlt haben das je zur Hälfte ThyssenKrupp und die Europäische Union.

Roland Günter vom Werkbund NRW hat über Bruckhausen ein Buch geschrieben: "Stadtmassaker und Sozialverbrechen" (Klartext-Verlag, 23,95 Euro) heißt es und man spürt beim Lesen auf jeder der über 400 Seiten seine Wut: "Was wir in Bruckhausen erleben, ist ein Kalter Krieg. Zum ersten Mal seit 1980 kommt es in Nordrhein-Westfalen wieder zu Abrissen eines ganzen Stadtteils." Mit Bruckhausen sei ein ganzer Stadtteil über Jahre hinweg schlechtgemacht worden, um seinen Abriss durchzusetzen. "Natürlich gab es auch früher Leerstände, aber das ist ein Problem des Marktes, nicht des Staates. Bruckhausen war immer ein intaktes Viertel und ist es selbst jetzt noch, wo in einem großem Teil des Quartiers die Bagger wüten."

Geht man durch den Stadtteil Bruckhausen, hat man nie das Gefühl, durch einen Slum zu gehen, als welcher der Stadtteil von den Abrissbefürwortern immer wieder hingestellt wurde: Kinder spielen in der warmen Frühlingssonne, eine Frau fegt den Bürgersteig, irgendwo stehen ein paar Bewohner zusammen, reden und rauchen. Ein friedliches Bild in einem eigentlich ganz normalen Viertel. Sie sind wütend darüber, was mit ihrem Stadtteil passiert. Einer von ihnen ist Abdelkader Belhadj. Er besitzt mehrere Häuser in Bruckhausen. "Ich hatte Glück und konnte meine Häuser tauschen. Ich komme zurecht, aber andere Hausbesitzer sind pleite gegangen und haben ihr Geld verloren."

Nachdem die Entscheidung gefallen war, Teile Bruckhausens abzureißen, erließ die Stadt sogenannte Veränderungssperren. Roland Günter: "Den Hausbesitzern wurde verboten, ihre Häuser zu ruinieren. Gleichzeitig wurden Mieter zum Umzug gedrängt. Standen die Wohnungen leer, durfte nicht neu vermietet werden." Irgendwann, sagt Günter, hätten dann viele aufgegeben und verkauft – zum Teil mit großen Verlusten. In seinem Buch beschreibt Günter diese Geschichte einer kalten Enteignung mit DDR-Methoden.

Doch es wird noch mehr getan, um den Stadtteil zu vernichten: Auf aufwendig umzäunten Plätze liegen zwischen den Häusern Bauschutt und Müll. Eine funktionierende Stadtreinigung scheint es in Bruckhausen nicht mehr zu geben. Abdelkader Belhadj: "Wenn hier mehr Müllers oder Meiers statt Belhadjs und Öztürks wohnen würden, sähe es hier nicht so aus, dann würde der Müll verschwinden." Für ihn ist klar, warum sich Duisburg trotz der alten

Bausubstanz und der zum Teil gut erhaltenen Fassade ausgerechnet für den Abriss von Bruckhausen entschieden hat: "Hier leben zu viele Ausländer. Das will die Stadt Duisburg nicht und deswegen wird der Stadtteil zerstört."

Ihre Entwicklungschancen sieht Duisburg tatsächlich nicht im Norden der Stadt. Das "Projekt Duisburg 2027" beschreibt die Ziele der Stadt. Duisburg will vom Boom Düsseldorfs profitieren und sich als Wohnstandort für Menschen anbieten, die in der Landeshauptstadt arbeiten. Die sollen in den schicken Süden der Stadt ziehen, in Quartiere wie zum Beispiel Alt-Rahm, die eine hohe Wohnqualität bei vergleichsweise günstigen Preisen bieten.

Für den Duisburger Makler Armin Quester ist das kein realistisches Ziel: "Düsseldorfer ziehen nicht nach Duisburg. Das ist keine Frage der Immobilienpreise, es ist eine Frage des Images." Quester hält die Abrisse in Bruckhausen für richtig. Die Stadt könne nicht zuschauen, wenn in Stadtteilen der Leerstand zunehme und müsse handeln. Die Duisburger Zukunftsvisionen decken sich hingegen nicht mit seinen Berufserfahrungen.

Roland Günter hat indes seine eigenen Ideen entwickelt und er wird alles tun, um sie umzusetzen. In den 70er-Jahren hat er mitgeholfen, den Abriss ganzer Arbeitersiedlungen im Ruhrgebiet zu verhindern. Auch die galten damals als nicht mehr zeitgemäß, heute gehören sie zu den beliebtesten Wohnquartieren des Ruhrgebiets.

Leerstand ist für ihn kein Grund, die Abrissbagger zu holen, sondern eine Verpflichtung, nachzudenken und nach neuen Möglichkeiten zu suchen: "In Duisburg-Hochfeld leben viele Zuwanderer aus Bulgarien und Rumänien in unwürdigen Zuständen. In Bruckhausen sind die günstigen Wohnungen, in denen sie leben könnten."

Günter verweist auch auf die verschiedenen Kultur- und Studentengruppen, die im Ruhrgebiet auf der Suche nach Räumen sind. Er möchte sie nach Bruckhausen holen: "Hier ist doch Platz, hier kann man was machen." 70 Millionen Euro für den Abriss auszugeben, sind für ihn eine ungeheure Verschwendung: "Mit nur einem Bruchteil des Geldes hätte man in Bruckhausen viel bewegen können. Es fehlt in Duisburg einfach an Intelligenz bei den Verantwortlichen. Im Rathaus kommt niemand auf solche Ideen. Alle verstecken sich hinter dem Argument, sie hätten ja kein Geld."

Günter hat seine Pläne für Bruckhausen als Anhang zu seinem Buch veröffentlicht. Er setzt auf türkische Unternehmer, kleinteiliges Gewerbe, Studenten und Maßnahmen zur Erhöhung der Identität mit dem Viertel. Kleine Kieze soll es geben, mit eigenen Namen und einem kleinen Etat von der Stadt, um selbst zu entscheiden, welche Fassaden renoviert und welche Grünanlagen ausgebaut werden.

Günter will Bruckhausen erhalten, will das Zusammenleben der Menschen in dem Stadtteil stärken helfen und auch die Bausubstanz schützen, die auch in einem Gutachten der Unternehmensberatung Deloitte aus dem Jahr 2007 in großen Teilen als denkmalwürdig bewertet wurde.

Er sammelt Unterstützer wie den ehemaligen Chef der Internationalen Bauausstellung, Karl Ganser, der in einem Brief an Günter schrieb, er glaube dass der ehemalige Duisburger Planungsdezernent Dressler "ein Unhold" sei.

Mit Dresslers Nachfolger hätte sich diese Zeitung gerne über Bruckhausen und die Kritik Günters unterhalten. Doch Carsten Tum, der auf Vorschlag der Linkspartei zum Planungsdezernenten gewählt wurde, war trotz mehrmaliger Nachfrage nicht zu einem Gespräch bereit. Er setzt wie die Politik darauf, Fakten zu schaffen. Über 100 Häuser sollen in den nächsten Monaten abgerissen werden. Durch den Duisburger Norden wird dabei eine Schneise der Verwüstung geschlagen, wie sie in Nordrhein-Westfalen einzigartig ist.